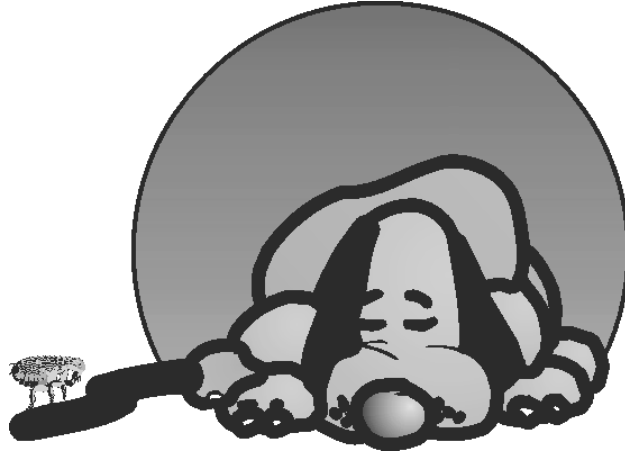


Ein Floh auf einem Hundeschwanz

(Die humorvolle Parallele zu einer Krankenhausbibliothek)



Manchmal fühle ich mich wie ein Floh, der auf einem Hundeschwanz lebt - wobei der Floh meine Bibliothek und der Hund meine Institution darstellt. Das Überleben eines Flohs ist eine trickreiche Angelegenheit, und über die Jahre hin habe ich erfahren, daß einige Methoden wirksamer sind als andere.

Von dem Platz aus, auf dem ich sitze (auf dem Schwanz), ist es sehr schwierig, das Hundeverhalten zu verstehen. Meistens trotz dieses Verhalten jedem logischen Verständnis eines Flohs und spottet jeder Beschreibung von solidem Geschäftsgebaren. Und trotz alledem, ich habe diesen Hund sorgfältig zu meinem Heim erwählt und liefere mich seinem Wohl und Wehe aus, was immer er auch davon halten mag. Der Hund scheint häufig über mich verärgert zu sein, denn dieser Floh ist ein „Parasit“, der keine Einkünfte erwirtschaftet. Umgekehrt verstehe ich nicht, warum trickreiche Finanzierungspläne so hoch eingeschätzt werden. Trotz alledem habe ich es - bis jetzt jedenfalls - vermeiden können, zwischen seinen Zähnen zer-mahlen zu werden, wenn er nach mir schnappte. Ich bin eben ein schneller Hüpfen.

Meinen Hund kann man als groß bezeichnen, eine Mischung aus Golden Retriever Coonhound. Manchmal ist er träge, und ich kann nicht widerstehen, kräftig in seinen Schwanz zu beißen, damit er mal eine Reaktion zeigt. Manchmal ereifert er sich über neue Vergütungspläne im Gesundheitswesen

und rennt wie wild hinter ihnen her. Wenn sich der Hund ereifert, wedelt sein Schwanz in so einem rasanten Tempo, daß ich mich um meines lieben Lebens willen an ihm festklammern muß.

Ich habe den Eindruck, daß ein Leben auf dem Schwanz seine Vor- und Nachteile hat. Manchmal vergehen Monate, wo ich unbemerkt bleibe - eine gute Sache, da man mich als Parasit empfindet. Manchmal jedoch besitze ich wertvolle Informationen, von denen ich wünsche, daß der Hund sie mit in Betracht ziehen würde. Als mutiger Floh, der ich nun einmal bin, spaziere ich gelegentlich direkt über die Wirbelsäule (die gesamte Krankenhaushierarchie) und plaziere mich standhaft auf seinem Nasensattel. Ich kann schreien so laut ich will, um meine Botschaft zu übermitteln, weder hört noch sieht mich der Hund. Nun ja, ich bin eben nur ein kleiner Floh.

Die feinfühligte Annäherung

Zäh wie ich als Floh nun einmal bin, entschied ich mich eines Tages, mir das Hirn des Hundes genauer anzusehen. Mich interessierte seine Größe und die Art und Weise, wie es funktioniert. Diesmal marschierte ich über die Nackenwirbel und glitt ins Ohr. Ich bahnte mir meinen Weg in das Innere, und tatsächlich, da war das Gehirn. Auf dem Weg

dorthin entdeckte ich Haare, die auf Reize reagierten. Von hier aus konnte ich im Flüsterton sprechen und wurde verstanden. Unter Umgehung einer Frontalbegegnung lernte ich es, meine Mitteilungen hineingleiten zu lassen, indem ich zur Kopfseite und ins Ohr ging. Diese feinfühligte seitliche Annäherung erbrachte anscheinend bessere Ergebnisse.

Verstehen Sie: Solange der Hund die Botschaft erhält, kommt es nicht darauf an, ob der Kopf erkennt, daß die Information von einem Floh stammt. Früher oder später allerdings könnte das Gehirn die Quelle entdecken, aus der einige der brauchbaren Botschaften stammen.

Zwischenzeitlich vollbringe ich weiterhin akrobatische Kunststücke, um nicht aus meinem Heim auf dem Schwanz vertrieben zu werden. Zwar bedaure ich diese klitzekleinen Flohbisse, aber es ist nun einmal so, daß auch ein guter Floh überleben muß.

Patricia A. Hammond

Library Services, Cape Fear Valley Health System, Fayetteville, NC

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Inge Pawel, Medizinische Bibliothek, Klinikum der Stadt Wolfsburg